

BUCHBESPRECHUNGEN

Reinhard Thöle (Hg.), Zugänge zur Orthodoxie. 3. neubearbeitete Auflage, mit einem Vorwort von Bischof Dr. h.c. Rolf Koppe, (Bensheimer Hefte, Heft 68), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998. 331 S., ISBN 3-525-87176-7.

Obwohl die Orthodoxe Kirche in Deutschland die drittgrößte Konfession darstellt, ist deren Theologie, Frömmigkeitspraxis und auch Geschichte den meisten evangelischen und auch katholischen Christen nach wie vor unbekannt. Das zu besprechende Bensheimer Heft möchte diesem Mangel abhelfen. Es bemüht sich nicht nur um eine breite Darstellung der Orthodoxie, sondern auch um Brückenschläge zwischen dieser und dem westlichen Christentum, insbesondere dem Protestantismus.

Die Autorin und die Autoren der Einführung sind allesamt Spezialisten für Ostkirchenkunde, zwei sind selbst orthodoxer Konfession, drei sind bzw. waren Orthodoxie-referenten im Kirchenamt der EKD, die übrigen sind als Mitarbeiter am Konfessionskundlichen Institut in Bensheim beschäftigt oder Mitglieder in Kommissionen der EKD. Ein derartig qualifizierter Mitarbeiterstab läßt eine gediegene Einführung erwarten. Eine solche stellt das Buch auch in weiten Passagen dar, obwohl die einzelnen Beiträge unterschiedlicher Qualität sind.

Das Buch nähert sich der Orthodoxie induktiv. Es beginnt mit einer Darstellung der Frömmigkeitsformen, wobei der asketische Grundzug in der orthodoxen Spiritualität stark hervorgehoben wird. Ferner werden der orthodoxe Gottesdienst, die Sakramente, das orthodoxe Kirchenjahr unter Berücksichtigung der schwierigen Fragen um den orthodoxen Kirchenkalender behandelt. Im fünften bis siebten Kapitel werden stärker dogmatische Fragen dargestellt (Trinitätslehre, Christologie und Lehre von der Offenbarung), anschließend noch einmal auf den gottesdienstlichen Raum und die ihn prägenden Ikonen eingegangen. Interessant und auch innovativ ist die Darstellung der Diakonie und ihrer Geschichte in der Orthodoxie, die neue Einblicke gewährt.

Insbesondere die knappen historischen Überblicke über die einzelnen Lokal- und Nationalkirchen (Kap. 10) sind äußerst wertvoll, auch die Zugänge zu ostkirchlicher Liturgik und Frömmigkeitspraxis. An vielen Stellen ist das Buch auf dem aktuellsten Stand, so z.B. bei der Erwähnung der Diskussion um die Vollversammlung des ÖRK in Harare (S. 252) im Kapitel 11 über "die Orthodoxie in ökumenischer Verantwortung".

Der Schwerpunkt des Buches liegt also in der Darstellung der orthodoxen Spiritualität und Frömmigkeitspraxis, die historisch eingebettet werden. Dieser Schwerpunkt führt zu Anfragen an die Disposition des Buches. Darüber hinaus sind auch einzelne inhaltliche Angaben kritisch zu befragen:

Ein Blick auf die Disposition macht deutlich, daß bestimmte Bereiche der Orthodoxie nahezu vollständig ausgespart wurden. Während das kanonische Recht der Ostkirchen wahrscheinlich nur einen kleinen Kreis von Lesern auf Anrieb interessieren würde und von daher (aufgrund seiner zentralen Bedeutung bedauerlicherweise) in einer Einführung nicht unbedingt als eigenes Kapitel zu erwarten ist, wiegt das Fehlen einer solchen in die ostkirchliche Ethik schon schwerer. Gerade ethische Fragen spielen in der jüngeren ökumenischen Diskussion eine bedeutende Rolle. Es wäre wünschenswert, auch zu diesem Aspekt einführende Bemerkungen einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, zumal die Entwicklung ökumenischer, ja sogar interreligiöser Kontakte der Ostkirche in dem Buch auf sehr hilfreiche Weise dargestellt wird.

Die Darstellung von Frömmigkeitsformen, des orthodoxen Gottesdienstes, der Sakramente, des orthodoxen Kirchenjahres etc. sind fast ausschließlich im Blick auf die griechische und die russische Ausprägung der Orthodoxie formuliert. Das macht schon die verwendete Begrifflichkeit deutlich, die konsequent ausschließlich griechisch und kirchenslawisch angeführt wird. Nicht nur die „orientalischen orthodoxen Kirchen“ (vgl. dazu Kapitel 12), selbst schon allein zahlenmäßig so bedeutende Kirchen wie die rumänische erscheinen daher eher als ein Appendix, als Kirchen, die bei der Beschreibung von Theologie und Frömmigkeitspraxis nicht zu berücksichtigen sind. Dabei wäre es wünschenswert gewesen, u.a. liturgische Besonderheiten außerhalb der russischen und der griechischen Ausprägung der Orthodoxie bereits in der Gesamtdarstellung des ersten Teils des Buches einzuarbeiten, um die Verschiedenheit in der orthodoxen Einheit deutlicher zu machen. Dies gilt insbesondere im Blick auf die Einführung nach Ansicht der Verfasser wie auch des Rezensenten für die im Anschluß an das *second agreed statement* von 1990 durchaus als orthodox zu bezeichnenden orientalischen orthodoxen Kirchen, die auch an anderen Stellen des Buches zu wenig gewürdigt werden.

Dazu einige Beispiele: Deutlicher als in den Kirchen byzantinischer Tradition wird der Tastsinn (vgl. S. 58) u.a. bei den orthodoxen Kopten in der Liturgie durch den Friedenskuß angesprochen, der hier nicht nur durch die Priester, sondern durch das ganze Kirchenvolk praktiziert wird.

Bei den S. 59 aufgelisteten Gebetshaltungen fehlt z.B. die Orantenhaltung, die nicht nur bei den Priestern (so S. 61) zu finden ist, sondern u.a. bei den orthodoxen Kopten auch im Kirchenvolk (z.B. beim Vaterunser).

Das Kreuzzeichen von links nach rechts bei der Selbstbekreuzigung findet sich nicht nur in der westlichen (S. 60), sondern auch in der orientalischen orthodoxen Tradition.

S. 134 wird angemerkt, daß „nach orthodoxer Ordnung“ in einer Kirche nur ein Altar sein sollte. In der koptischen orthodoxen Kirche finden sich aber mehrere Altäre, die es ermöglichen, mehrmals täglich Liturgie in einer Kirche zu feiern (vgl. *Friedrich Heyer (Hg.)*, *Konfessionskunde*, Berlin/New York 1977, S. 227). Auch in der russischen Tradition lassen sich mindestens zwei Altäre in einer Pfarrkirche beobachten. In der griechischen Kirche enthalten gelegentlich in Kirchen integrierte Kapellen nochmals einen Altar.

Auch im Kapitel über die Begegnungen der orthodoxen Kirchen mit dem Islam (S. 288-294) werden die Positionen und Kontakte der orientalischen orthodoxen Kirchen vollkommen ausgelassen. In Ägypten gibt es z.B. regelmäßige Begegnungen zwischen der hohen koptischen und muslimischen Geistlichkeit.

Bedauerndwert ist, daß in einem Buch, das von einem hochkarätigen Spezialistenteam verfaßt wurde, dennoch eine Reihe von Fehlern und Ungenauigkeiten auftauchen. Obwohl diese den Erstzugang zur Orthodoxie sicher nicht verstellen, sollen sie der Genauigkeit halber und im Blick auf eine hoffentlich bald erscheinende weitere Auflage der Einführung hier in Auswahl aufgelistet werden: – zu S. 15 Anm. 3: lies Makrina statt Marina; – zu S. 20: der Terminus "Landeskirchen" ist für die Orthodoxie ungeeignet, da er im Deutschen in anderer Bedeutung geläufig ist; – zu S. 27: das Apostelfasten dauert keineswegs immer 14 Tage lang, da der Beginn nach dem beweglichen Festkalender bestimmt wird; – zu S. 28: die Fastenvorschriften sind nicht nur in der weltweiten orthodoxen Diaspora, sondern auch in den (von der "Säkularisierung" zunehmend bedrohten) autochthon orthodoxen Ländern "zum Problem geworden". In Griechenland wird z.B. in vielen Familien nur noch in der Karwoche oder sogar nur am Karfreitag

gefastet; – zu S. 29: die Formulierung "Die bis heute überlieferte Gebetsform des Herzensgebets, das auch Jesusgebet genannt wird, ist von orthodoxen Christen vom 4. bis zum 15. Jahrhundert gelebt, geübt und weitergereicht worden", ist in dieser zeitlichen Begrenzung nicht haltbar; – zu S. 30: die Philokalia ist von "Nikodemus (sic!) Hagiorites" (die Transliterationen sind im gesamten Buch inkonsequent!) nicht 1792, sondern 1782 herausgegeben worden; – zu S. 33: der erste der beiden dort abgedruckten Texte stellt nicht den Beginn des Osterkanons, sondern der dritten Ode desselben dar; – zu S. 34: der Terminus „orientalische Kirche" ist hier durch "Orthodoxe Kirche" zu ersetzen; – S. 40 wird übersehen, daß neben den drei bekannten Anaphoren der byzantinischen Orthodoxie dort auch Liturgien wie insbesondere die "Jakobus-Liturgie" zunehmend, vor allem an den Gedenktagen der vermeintlichen Verfasser, praktiziert werden; – zu S. 48: nach der dritten Antiphon werden keineswegs überall und immer die Seligpreisungen gesungen. In vielen griechischen Gemeinden ist das z.B. nicht üblich; – S. 52 könnte das Mißverständnis entstehen, die orthodoxen Christen knieten während der gesamten Anaphora – sie knien nur bei der Epiklese, und auch das sollten sie eigentlich nur unter der Woche tun; – zu S. 56: das Gebet der Psalmen bildet natürlich nicht nur die Grundlage des orthodoxen, sondern auch des "westlichen" Stundengebetes; – zu S. 59: Stühle oder Bänke sind nur noch den slawischen Orthodoxen (zu einem großen Teil) fremd. In Griechenland, Zypern und u.a. auch bei den Kopten gibt es z.B. inzwischen fast überall Sitzgelegenheiten in den Kirchen; – zu S. 59: die Gebetsgeste der gefalteten Hände ist in der Orthodoxie nicht nur "nicht weit", sondern überhaupt nicht verbreitet; – zu S. 63: ein Altartisch aus Holz widerspricht der Vorschrift. Ein Altar muß aus Naturstein gefertigt sein (vgl. Klaus Wessel, Altar, RBK I, Sp. 111-120, hier Sp. 113). Allerdings kann als Ersatz für einen Altar ein Antimension auf jeder beliebigen Unterlage verwendet werden; – S. 65 fehlt der Hinweis darauf, daß die Klerikerkommunion nicht mit dem Löffel gereicht wird, sondern ähnlich wie in der evangelischen Tradition unter beiderlei Gestalt, zunächst Leib und dann Blut, zu sich genommen wird; – zu S. 68 Anm. 4: die Bezeichnung z.B. der Ordination als Sakrament nach Art. XIII der Apologie zur CA bedarf einer weitergehenden Kommentierung. Nach genanntem Artikel ist von der Ordination als Sakrament, d.h. von Gott eingesetzter Handlung, nur zu reden, sofern sie sich auf "Predigtamt und Evangelium" erstreckt; – zu S. 70: statt des Terminus „Ersünde" sollte im orthodoxen Bereich besser von „Ursünde" gesprochen werden; – zu S. 79: die Eucharistiefiern ohne Gemeinde sind nicht nur "nicht üblich", sondern unmöglich; – zu S. 79: die Frequenz der Teilnahme am "Abendmahl" (sic!) ist äußerst umstritten. In einigen Gemeinden wird auf regelmäßige Teilnahme an der Kommunion geachtet, in anderen wird vor der häufigen Teilnahme an der Eucharistie gewarnt; – S. 92 könnte aufgrund der Syntax (Von diesen ...) der falsche Eindruck entstehen, daß Ostern zu den unbeweglichen Festen gehört; – zu S. 93: Kollyva werden an den Samstagen vor und zu Beginn der Fastenzeiten nicht unbedingt an den Gräbern gegessen, sondern eher noch in bzw. vor der Kirche. In Griechenland ist in dieser Zeit der Platz vor der Ikonostase mit Schalen und Tellern voll Kollyva zugestellt; – zu S. 94: es sollte noch ergänzt werden, daß der Akathistos-Hymnos in der Fastenzeit der Orthodoxie an vier Freitagen gesungen wird (die Griechen reden entsprechend der Refrain-Anfänge von den Chairetismoi [Gegrüßet seist Du ...]); – zu S. 129: eine Bilderwand hat nicht immer drei Türen; besonders in kleineren Kirchen existieren nur zwei Türen; – zu S. 142: der etymologische Rückgriff auf den griechischen Begriff *Eikonographos* (Ikonenmaler, geläufiger ist das nicht erwähnte *Hagiographos*), um die Nähe der Ikonen zur schönen Rede zu unterstreichen (*graphein* = schreiben), ist

fragwürdig – vgl. a. die griechische Bezeichnung *Zographos* für Maler allgemein; – zu S. 144: Ikonen kann man im orthodoxen Sinn kaum als *biblia pauperum* bezeichnen (vgl. hierzu u.a. *Athanasios Papas*, *Verwurzelt in der Liturgie – gesendet in die Welt: Der Aspekt der Bildzeugnisse im Westen und Osten*, *Hermeneia* 15 [1999] 21-25, bes. 22); – zu S. 153: unter den aufgezählten "hervorragenden Freskenmalereien" sollten auch jene aus Zyperns "Scheunendachkirchen" nicht fehlen; – zu S. 155: die gemeinte Himmelfahrtsdarstellung in der Kuppel findet sich in Thessaloniki nicht in Hagios Georgios, sondern in der Hagia Sophia; – zu S. 164: die "Apostoliki Diakonia", die von der kirchlichen Hierarchie stark getragen wird, hat die Entfaltung guter Sozialarbeit keineswegs als "ihr Ziel" umschrieben. Es geht vielmehr allgemein um die "Innere Mission", wobei z.B. die Katechetik an betonter Stelle steht; – zu S. 177: die Art der Zugehörigkeit der nordgriechischen Diözesen zum Ökumenischen Patriarchat sollte deutlich von jener der Dodekanes, Kretas und der Mönchsrepublik Athos unterschieden werden; – vgl. a. S. 212. – zu S. 184: es sollte deutlich werden, daß der Name Sagorsk für das Sergius-Dreifaltigkeits-Kloster bei Moskau eine kommunistische Benennung war; – S. 205 ist für die Bulgaren Deutschlands nur die Kliment-Ochridski-Kirche erwähnt. Seit 1994 haben die Bulgaren einen Metropoliten namens Simeon in Berlin, darüber hinaus existieren Gemeinden in Stuttgart, Berlin, Leipzig, eine Kapelle in Ellwangen und das orthodoxe Kloster in Buchhagen, das von deutschen orthodoxen Mönchen unter der Jurisdiktion des bulgarischen Patriarchats besiedelt wird (vgl. *Reinhard Thöle*, *Orthodoxe Kirchen in Deutschland* [Bensheimer Hefte 85], Göttingen 1997, S. 53); – S. 205: Das bulgarische Schisma hat nach der politischen Wende in Osteuropa nicht drei sondern "nur" zwei Patriarchen in Bulgarien hervorgebracht; – zu S. 207 ist zu ergänzen: "So finden sich" *ehemals* "georgische Klöster in Konstantinopel ..."; – zu S. 222: nicht die Anfänge des "Katharinen-Klosters", sondern die ältesten erhaltenen Gebäude des Klosters gehen auf das 5. Jahrhundert zurück; – S. 226 wird die Tschechische Kirche korrekt zu den autonomen gezählt, S. 218 hingegen als autokephale Kirche bezeichnet, was seit 1998 auch zutrifft; – zu S. 262: Es bleibt fraglich, ob man im 16. Jahrhundert tatsächlich in erster Linie von geringen Kommunikationsmöglichkeiten auszugehen hat, die auch den Dialog zwischen Tübingen und Konstantinopel nicht zum dauerhaften Erfolg werden ließen. M.E. haben Orthodoxe und Protestanten mehr von einander gewußt, als in der heutigen Forschung angenommen wird – vgl. dazu als ersten Hinweis *Andreas Müller*, *Spuren west-östlichen Kulturaustausches: Protestantische Drucke des 16. Jahrhunderts auf dem Berg Athos*, *OstKSt* 47 (1998) 124-138; – zu S. 304 wäre noch auszuführen, welche Bedeutung Rom und Ephesus im Rahmen der von den Kopten nach Angaben des Autors noch akzeptierten Tetrarchie heute genau innehaben. Wie können – so steht es im zu besprechenden Werk – die Kopten den Primat des römischen Papstes anerkennen? – S. 307 wäre noch als Anaphoren bei den Armeniern die Jakobus- und die Basiliusanaphora unter anderem anzuführen. Vgl. zu weiteren Anaphoren im Gebrauch der Armenischen Kirche, *Friedrich Heyer*, *Konfessionskunde*, Berlin/New York 1977, S. 103; – zu S. 313: die Erbsündenlehre Augustins wird nicht nur von der Assyrischen Kirche abgelehnt, sie ist vielmehr in der gesamten Orthodoxie stark umstritten; – zu S. 314: der durch das "*second agreed statement*" zugeschüttete Graben zwischen den orientalischen Kirchen und den "Orthodoxen Kirchen der Sieben Ökumenischen Konzilien" bestand nicht nur 500, sondern 1500 Jahre; – S. 322: die Panhagia wird eher mit dem allgemeinen Begriff Enkolpion bezeichnet.

Ergänzungen kann man zu einer Einführung natürlich immer vorschlagen. Daher sei hier nur angemerkt, daß in der Liste der Periodika, die über die aktuelle Entwick-

lung der Ostkirchen informieren (S. 25), trotz des jeweils späten Erscheinens *Kirche im Osten* nicht fehlen sollte.

Grundsätzlich bemüht sich das Buch um Verständlichkeit auch für Nichttheologen. An wenigen Stellen wären freilich weitere Erläuterungen hilfreich gewesen, z.B. bei der Anführung des römisch-katholischen Mariendogmas von 1854 (*immaculata conceptio*) auf S. 117. Trotz genannter Ungenauigkeiten und Desiderata stellt die Einführung ein nützliches Hilfsmittel dar, um erste Zugänge zur Orthodoxie zu eröffnen. Durch seine in der Regel gewährte Außenperspektive erleichtert es westlichen Christen solche Zugänge und bietet somit eine sinnvolle Ergänzung zu Titeln wie "Glaube aus dem Herzen. Eine Einführung in die Orthodoxie" von *Georg Galitis u.a.*

München

Andreas Müller